

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 185.

Freitag, den 9. August 1895.

VI. Jahrgang.

## Gewonnen Spiel -- trotz alledem!

B. G. Die Kirche und der Staat, so mächtig sie erscheinen, sind in Wahrheit nur Werkzeuge eines Theiles der Völker, der sogenannten obersten Zehntausend -- der herrschenden Gesellschaft. Wenn die Vertreter des Staats oder einer der christlichen Konfessionen, selbst der auf ihre internationale Gewalt so stolzen katholischen Kirche, oder beliebige Gruppen ihrer Vertreterschaft, etwas unternehmen, was den materiellen Interessen der herrschenden Klasse „widerläuft“, wenn sie sich den Gegnern und Feinden der bürgerlichen Gesellschaft auch nur irgend wie nähern, -- dann wird ebenso der Kirche wie dem Staate klar und fühlbar gemacht, daß sie nichts anderes als Diener derjenigen Gesellschaftsschichten sind, die die Macht in Händen haben und denen diese Macht behaupten zu helfen ihre Aufgabe ist.

Die Socialdemokratie, -- die Partei der Armen -- will, wird und muß, getragen von der wirtschaftlichen Entwicklung der Völkergesellschaften, das bisher beherrschte und ausgebeutete arbeitende Volk in sein Recht, -- die Gesamtheit der Völker in den Genuß der Freiheit und Gleichheit und des allgemeinen Wohlergehens einsetzen und alle Klassenherrschaft aufheben. Sie wird wegen dieser ihrer geschichtlichen Aufgabe von der winzigen Minderheit der gegenwärtig herrschenden und genießenden besitzenden Klassen mit Recht als Feind betrachtet und, so lange jene noch die Macht dazu haben, in jeder nur irgend Erfolg versprechenden Weise an der Ausbreitung ihrer Ideen und am Machtzuwachs verhindert.

Nun drohte in neuerer Zeit in Belgien sowohl, wie in Frankreich und Oesterreich aus katholisch-socialen Lager der Socialdemokratie ein Machtgewinn zu erwachsen.

Christliche sogenannte Arbeiterfreunde hatten sich mit der socialen Frage beschäftigt. Junge Geistliche hatten mit Behagen wahrgenommen, welchen Einfluß sie bei katholischen, der socialdemokratischen Partei noch fremd gegenüber stehenden Arbeitern zu gewinnen vermochten, wenn sie sich um die Noth, um die Bedürfnisse und Forderungen der Arbeiterbevölkerung kümmerten. Sie hatten sich von der Ausbeutung der Arbeiter durch die Unternehmer, von der wirtschaftlichen und politischen Unterdrückung der Armen durch die Reichen überzeugt, waren vielfach, mehr oder minder unbewußt und widerstrebend, auf die Seite der Unterdrückten hinübergezogen

worden und hatten nicht selten mit diesen den Besitzenden und Herrschenden feindlich gegenüber gestanden.

So lange der Socialismus in allen seinen Schattirungen zu keiner Macht gediehen war, kommen christliche Socialisten und katholische, wie evangelische Socialreformer den herrschenden Gewalten eben recht, um die Arbeiterbewegung zu zersplittern, die Köpfe der Arbeiter zu verwirren und bei einem Theile der Massen den Glauben rege zu halten, daß schließlich doch noch alles Heil, auch das irdische, von der Kirche zu erwarten lieh.

Jetzt aber, seit der revolutionäre Socialismus kein Kinderpiel mehr ist, sondern so viel Einfluß auf die Volksmassen und mächtige Einwirkung selbst auf die Gesetzgebung gewonnen hat, daß sich die bürgerliche Gesellschaft ihr gegenüber fast in allen Culturländern wie auf einem Pulverfasse sitzend vorfindet, hat sie eine fürchterliche Angst gepackt vor dem Spielen mit dem Lichte socialistischer Gedanken und der Feuerfunken socialdemokratischer Forderungen.

Ihr fördert nur die Socialdemokratie! Ihr macht mit ihr gemeinsame Sache! Ihr seid, gleichviel ob Ihr es wißt oder nicht, selbst Feinde der bestehenden Staaten und der herrschenden Gesellschaft -- dies und ähnliches wurde immer lauter und eindringlicher den christlichen Socialisten und Socialreformern zugerufen. Ihr müßt umkehren, Euch offen gegen die Socialdemokratie kehren, die Arbeitermassen zu Feinden der Socialdemokratie erziehen und dafür sorgen, daß sie auch weiterhin die wirtschaftliche Ausbeutung in der Hoffnung auf die ewige Seligkeit geduldig ertragen.

In richtiger Erkenntnis seiner Abhängigkeit von den herrschenden Klassen hat der Papst vor Jahren die Encyclica über die Arbeiterfrage erlassen, und neuestens in der an die belgischen Bischöfe gerichteten Encyclica über die sociale Frage hat er es ganz offen herausgesagt, daß der Zweck, den die Ultramontanen bei ihrer Beschäftigung mit der socialen Frage verfolgen, der Kampf gegen den Socialismus ist. Die Angehörigen des Klerus sollen, so bestimmt diese Encyclica wörtlich: „in vollkommener Eintracht ihre Kräfte und Bemühungen gegen die Verruchtheit des Socialismus kehren, von dem notorisch (!) die größten Uebel und Schäden bevorstehen. Denn derselbe plant unaufhörlich gewaltige Anschläge gegen die Religion und den Staat, rüttelt an den göttlichen und menschlichen Rechten und strebt fortwährend die Beseitigung der Wohlthaten des Evangeliums an“.

Daß alles das -- auch die vom Socialismus erstrebte Beseitigung der Wohlthaten des Evangeliums -- eine Behauptung in's Blaue hinein ist, die sich durch rein garnichts beweisen läßt, -- daß die Socialdemokratie dagegen unendlich oft schon erklärt und bewiesen hat, wie sehr ernst es ihr ist mit ihrem Programm: „Religion ist Privatsache“ -- das alles stört den Papst nicht im mindesten.

Mit den Socialdemokraten machen es die Vertreter des Ultramontanismus heute so, wie sie es einstens mit den Juden und Regern gemacht haben; gegen ihre angebliche Verruchtheit wird die ganze katholische Welt zum Kampfe aufgerufen, aber nicht nur gegen die Socialdemokratie, sondern auch für die aus der bürgerlichen Revolution von 1789 hervorgegangene bürgerliche Gesellschaft und für all die heutzutage herrschende Ungerechtigkeit, für die Ausbeutung der Arbeit und für das Elend der Volksmassen.

Noch eines ist von Wichtigkeit, versichert die Encyclica -- „dabin zu wirken, daß man mit geduldiger Ehrfurcht den höchsten Rathschlüssen Gottes sich füge, der in der Gemeinschaft des menschlichen Geschlechtes die Ungleichheit der Stände und unter denselben eine gewisse (!) aus freundschaftlichem Einvernehmen hervorgehende Ausgleichung angeordnet hat, so daß weder die Arbeiter Gehorsam und Vertrauen gegen ihren Herrn einbüßen, noch diese an Billigkeit und Fürsorge für jene es fehlen lassen.“ (!)

Das heißt: Alles ist, so wie es ist, vortrefflich eingerichtet und alles muß so bleiben, weil es von Gott so geordnet ist.

Ihr katholischen Arbeiter, merkt Euch das!

Die Christlich-Socialen werden durch den Papst zurückgerufen aus der Nähe der verruchten Socialdemokraten zur christlichen Demuth, die Arbeiter zum Gehorsam gegen ihre Arbeitgeber, alle zur Unterwerfung gegen des capitalistischen Staates „o t t g e o r d n e t e“ Obergewalt.

Man kann also für die Zukunft darauf rechnen, daß dieses Zurückrufen und Zurücktreiben der christlichen Schäflein in den allein seligmachenden Schoß der katholischen Kirche nach dieser neuesten Encyclica überall von der ultramontanen Partei, besonders vom katholischen Klerus, noch viel energischer als bisher betrieben werden wird.

Gegen die rothe Internationale wird sich zum Entschneidungskampf in allen Culturländern die schwarze

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

40] (Nachdruck verboten.)

Die Republik sollte nun allmählig fortschreitend, aber entschlossen und ausdauernd die Wünsche der Volksmassen erfüllen, deren Hingabe an die republikanische Idee sich bisher nur vom Glauben und von der Hoffnung hatte nähren können. O welche schöne Aufgabe hatten die Leiter des Staates zu erfüllen, wenn sie es verstanden, dem neuen Frankreich Spender von Licht, Gerechtigkeit und Glück zu sein, wenn sie die Organisatoren der zukünftigen brüderlichen Gemeinschaft sein wollten!

René fühlte, wie seine Seele erfüllt war von den Schätzen des Enthusiasmus und der Liebe für diese ideale Republik. Er liebte sie mit der Leidenschaft eines Mannes, der für sie gelitten hat, und er beschränkte seinen Ehrgeiz darauf, ihr seine Intelligenz und seine Energie zu weihen. Was erstrebte er für sich selbst? Nur wenig. Die Mittel, von seiner Arbeit zu leben und sich der Gesellschaft nützlich zu machen.

Das war zweifellos leicht zu erreichen. Was konnte man ihm eigentlich noch vorwerfen? Nichts weiter, als daß er die Republik mit glühender Begeisterung erstrebt hatte, als Frankreich noch zögerte, sie zu erstreben, daß er in der Vorhut der ungeheuren Armee, die sich jetzt bildete, seinen Platz ausgefüllt hatte. Doch wie? War das ein Verbrechen oder eine

ehrenhafte That? Er sah jetzt Männer zu Macht gelangt, die wie er und neben ihm gegen das Kaiserreich gekämpft hatten. Hatten sie nicht förmliche Verträge mit dem Volke geschlossen, nicht geschworen, die Masse ungerechter und schlechter Gesetze zu beseitigen? Er erinnerte sich der begeisterten Worte, die sie damals in die Menge schleuderten und die sein Jünglingsherz höher schlagen ließen. Gewiß waren diese Männer für ihn mehr als bloße Waffengefährten, sie waren seine Führer, seine Lehrer in der Revolution. Wie konnte er ahnen, daß sie einen verlorenen Sohn ihrer Partei übel aufnehmen würden, der nur begehrte, wieder in Reih und Glied zu treten und ihnen zu dem Ziel, das sie sich einst gesteckt hatten, zu folgen? War es denn möglich, daß er in seinem eigenen Lande und mitten unter den Seinen weniger Sympathie fand, als er in der Fremde getroffen hatte?

Der blaue Himmel seines Optimismus wurde doch zuweilen von einigen Wolken des Zweifels verdunkelt. Wenn er sich in der Fremde von einer Fata Morgana hätte narren lassen! Wenn er hier wiederholt auf gleichgiltige oder feindselige Menschen stoßen sollte. Er erinnerte sich, wie Maitre Allyn ihn empfangen hatte. Auch schien ihm seit seiner Rückkehr das republikanische Frankreich nicht mehr so, wie er es in der Ferne sich gedacht hatte. Wo war die aus der Niederlage neu erstandene Nation, von welcher die officiellen Zeitungen und die officiellen Reden so gern sprachen? Ihm schien es nicht, als ob die Sitten besser, die Geister ernster, der Ton der politischen Discussionen würdiger, der

Contrast zwischen Luxus und Elend weniger grell geworden wären. Er glaubte selbst zu bemerken, daß die Unverschämtheit des Capitals, die Ausschweifung, der Haß zwischen Bourgeois und Arbeiter mit noch cynischerer Brutalität zu Tage trat. Es ist eine Hinterlassenschaft des Kaiserreichs, sagte er sich, um sich zu trösten. Das wird sich ändern. An uns ist es, die Seelen und Geister gesund zu machen, sie empor zu heben. Was wäre sonst die Republik werth, wenn sie nicht eine ehrlichere, menschlichere, gerechtere Regierungsform ist, als die übrigen?

Trotz alledem entschlossen, weiter zu hoffen, begann er verschiedene notwendige Gänge zu machen. Er stellte sich dem Secretär der Akademie für Moralwissenschaft und Politik gesiemen vor. Er wurde von einem kleinen, weißhaarigen und äußerst beweglichen alten Herrn, der das grinsende Antlitz eines liebenswürdigen Schimpanfen besaß, sehr kühl aufgenommen. René dankte ihm dafür, daß er ihm die Rückkehr in das Vaterland ermöglicht hatte. Bei seinen Worten zeigten die Augen des Akademikers eine verrundete Neugier, die sich nach und nach in Wohlwollen verwandelte.

Gewiß war er darauf gefaßt, dachte René, in mir einen Menschen mit blauer Blause und schmutzigen Händen zu finden. Wir werden ihm beweisen, daß man bei der Commune gewesen sein kann und doch kein Wilder zu sein braucht. Der Beweis wurde dem auch erbracht. Ueber die glatten Rüge des Brettes ging etwas, das einem Lächeln gleich. Er gerühte seinem Besucher einige Complimente zu machen, ihm Interesse

Internationale mit verweilender Kraftanspannung aber noch allem umsonst erheben.

Die Völkermassen selber, ihre an Wohl unerlässlich überlegenden, arbeitsüberbürdeten, notgeplagten Mitglieder haben nun zu entscheiden, auf welcher Seite der Sieg sich zeigen soll. Hier, wo die revolutionäre Socialdemokratie kämpft, winkt die Freiheit, Gleichheit und das Wohlergehen auf Erden, — dort, wo die Schwarzen in diesen Dörfern zusammengedrängt sind, droht genau so wie bisher, politische Anarchie, arbeitslose Ungleichheit und unläugliches Elend auf Erden mit dem nebelhaften Hintergrunde angeblicher ewiger Seligkeit nach dem Tode.

Der arbeitstüchtige, mit unverfälschtem Verstande begabte, nach Glück und Lebensgenuss verlangende Menschenkinder ist diese Wahl von vornherein zu Gunsten der Socialdemokratie entschieden!

**Friedrich Engels' letzter Gruß an Arbeiter.**

Das letzte Wort an unterdrückte Proletarier hat Engels wohl wenige Tage vor seinem Tode an die so schwer für Freiheit und Recht kämpfenden sizilianischen Gerissen gerichtet. Das in Palermo erscheinende socialistische Wochenblatt „La Risicossa“ („Die Arbeiterbewegung“) veröffentlichte in seiner letzten Nummer einige werthvolle Antworten, die das Blatt auf sein Ersuchen um moralische Unterstützung der neuernachten socialen Bewegung in Sizilien von Socialdemokraten aus allen Ländern erhalten hat.

Friedrich Engels schrieb:

„Gruß und langes Leben eurem tapferem Blatte, dem Organ sizilianischer Arbeiter. Die Natur hat aus Eritrien ein irdisches Paradies gemacht, Grund genug, damit die in Eigenthumsstufen getrennte menschliche Gesellschaft daraus eine Hölle auf Erden machen mußte. Die moderne Epoche dieser Gesellschaft hat nicht nur in Wirklichkeit die antike Sklaverei auf Sizilien bewahrt, sondern ihr noch eine grausamere Form, die capitalistische Ausbeutung, hinzugefügt. Der Dichter des Alterthums, Theophrast, besang das idyllische Leben der Hirten auf Sizilien, die doch zu seiner Zeit Sklaven waren. Aber wo ist ein moderner Dichter, der den Muth haben könnte, das idyllische Leben der sogenannten freien Arbeiter von Sizilien von heute zu befragen? Das Leben der verhungerten Bauern, der ausgefogenen, verweisselten Schwefelgrubenarbeiter? Hier sehen wir klar, wohin das capitalistische System geführt hat: die freien Menschen von heute beneiden die Sklaven des Alterthums. Aber sie mögen neuen Muth fassen. Die Morgenröthe einer neuen und besseren Gesellschaft steigt überall leuchtend, und heute selbst den Blinden sichtbar, für die Unterdrückten aller Länder empor. Ueberall schließen die Unterdrückten ihre Reihen und reiden sich über die Grenze ihrer Länder hinaus die Hand. Das internationale Proletariat heilt und ordnet sich, und der Beginn des neuen Jahrhunderts wird es zum Siege führen!“

zu zeigen und ihn zu fragen, was er nun zu beginnen beabsichtigte. René erwiderte, daß es seine Absicht sei, in Paris zu bleiben, in die juristische und schriftstellerische Thätigkeit wieder einzutreten.

„Ach! Das ist schlimm!“ sagte der andere mit einem häßlichen Lächeln. „Was trieb Sie denn, die Schweiz so schnell zu verlassen?“

„Aber“, entgegnete René überrascht, „die sehr natürliche Sehnsucht, in mein Geburtsland zurückzukehren.“

„Ach! es ging Ihnen dort unten doch ganz gut. Sie hätten dort noch einige Jahre bleiben sollen. Das wäre sicherer gewesen, glauben Sie mir.“

Dies wurde durchaus nicht hochhaft gesagt. Im Gegentheil, der Ton und der Blick, welche diese Worte begleiteten, waren mitleidig. René fühlte sich dadurch erheitert und verlegt. Er sah die Gattinshängen, die Schwierigkeiten, an die er bisher nicht gedacht hatte, jetzt deutlicher vor sich; und als er gegangen war, sprach er, um ruhiger zu werden, daß Bedürfnis, sich hartnäckig die Worte zu wiederholen:

„Weg mit diesem Unglückspropheten! Was verheißt er auch davon? Ich möchte mehr als garmüthig sein, wenn ich ihm glauben sollte. Was ein alter Regal, wie er, nicht wünscht, daß die junge Republikaner so lange wie möglich außerhalb Frankreichs bleiben!“

Er schüttelte den letzten Rest von Traurigkeit ab und begab sich zu einem großen Verleger, für den ihm der Secretär der Akademie einige empfehlende Worte

**Politische Rundschau.**

— Herr Graf, Steuerzahler! Die „Reinigen Neuesten Nachrichten“ wollen wissen, daß die Einführung eines neuen Geschüßes für die gesamte deutsche Feldartillerie in nähere Aussicht gestellt sei. Die Versuche würden, so schreibt das Blatt, fortgesetzt, um, der neuesten Stufe der Technik folgend, wirklich das Vollkommenste zu erhalten. Sowie keine bis jetzt festzustehen, daß es sich nicht um die Einführung eines Schnellfeuergeschüßes nach Art der Maxim'schen und Nordenfeldt'schen handele, sondern eines Schnellladegeschüßes, d. h. eines Geschüßes der bisherigen Gattung mit besonderen Vorrichtungen für schnelleres Laden. So brütet sich der internationale Militarismus in den wildesten Concurrenzkampf hinein und das Volk zahlt die Leche.

— Unsere Colonialabenteuer haben einen sehr üblen Nachgeschmack. Ueber den Schnaps-handel in Kamerun, diese doch wahrhaft sittigende und verchristlichende Thätigkeit, wird im 80. Jahresbericht der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel für das Jahr 1894 lebhaft Klage geführt. Inspector Dehler schreibt darin mit Bezug auf das deutsche Schutzgebiet:

„Sehr schmerzlich ist die immer weitere Ausdehnung des Schnaps Handels in Kamerun. Der Schnaps, dieses unheilvolle Zerstörungsmittel allen Fortschrittes und aller Cultur, dringt immer tiefer in die Volksschichten ein, und der mächtigste Götz im Lande ist bereits der Schnaps. Er beherrscht das ganze öffentliche und private Leben nicht weniger als vor Zeiten der Geheimbund und der Gottesdienst. Es ist leider zu fürchten, daß die Bewohner Kameruns in dem Maße, als der Branntweinhandel gedeiht, moralisch, physisch und wirthschaftlich zu Grunde gerichtet werden.“

Was bedeutet diese Erscheinung gegenüber der hohen Einfuhrziffer des Kartoffelfusels, an der christlich-germanische Kaufherren und königstreue Junker profitiren. Unter den Waarengattungen, die bei der Einfuhr nach Kamerun in Betracht kommen, stehen die geistigen Getränke an zweiter Stelle. Im Jahre 1893 wurden 11,613 Hectoliter im Werthe von 584,000 Mark in diese geeignete Colonie eingeführt, das heißt, der Antheil des Fusels an dem Gesamteinfuhrwerthe (4,162,000 Mark) betrug nicht weniger als 12 Procent.

— „Die freie Liebe in der Socialdemokratie.“ Unter dieser Epigmarke wird der „Germania“ aus München geschrieben:

„Der socialistische Agitator Maurer ist mit einer verheirateten Frau Friedrich, Mutter von fünf Kindern, die in der socialdemokratischen Frauenbewegung eine Rolle spielte, durchgegangen. — Vom socialdemokratischen Princip aus hat er mit den Ideen des Zukunftsstaates vertraute „Genossen“ Maurer zweifellos „zielbewußt“ gehandelt; im Uebrigen ist dazu ein Commentar überflüssig.“

Durchaus nicht. Nicht nach dem socialdemokratischen Princip haben die beiden Durchgänger gehandelt, sondern nach dem Beispiel, welches täglich die sogenannte „bessere“ und „beste“ Gesellschaft giebt, die allerdings heuchlerisch der „Heiligkeit der Ehe“ das Wort redet und die wüthendste freie Liebe übt.

mitgegeben hatte. In einem Vorzimmer mußte er in Gesellschaft mehrerer Personen, die vor ihm eingetreten waren, eine gute Stunde warten. Endlich wurde er in ein Cabinet geführt, in dem ein wohlbeleibter Herr, der eine Brille trug, an einem Tische, der mit Manuscripten, Briefen, Zetteln, Bienenkarten, frisch von der Presse gekommenen Büchern bedeckt war, saß und schrieb.

„Setzen Sie mir Ihre Angelegenheit auseinander, ich höre“, sagte der wohlbeleibte Herr, ohne sich zu unterbrechen oder auch nur den Kopf zu heben.

René sagte, daß er einen von der Akademie für Moralphilosophie und Politik preisgekrönten Roman zu veröffentlichen wünsche.

„Ja weiß. Bieviel Seiten?“  
„Ungefähr dreihundert.“  
„Bieviel Exemplare?“  
„Zweihundert.“

„Das kostet Sie achthundert.“  
René sprang auf. Er glaubte, sich verhöhnt zu haben.

„Ich verstehe nicht“, sagt er.  
Der Mann warf ihm über seine Brillengläser hinweg einen durchdringenden Blick zu und sagte langsam:

„Sie werden uns dafür achthundert Francs zu zahlen haben. Sie glauben doch nicht, daß wir sie auf unsere Kosten drucken werden?“

René, der wiedergedonnert darauf, kam sich diesem Herrn gegenüß, der ihn von oben herab behandelte,

mit dem Hauptstrich des Willkür-Ausgleichs. Bei der Flachbau-Übung der Einheits-Ausgabe ist Gabe weniger Wege der Zeit bei der Höhe, eine vollständige Versuchsstrecke, nach amerikanischen System, festgelegt worden. Die Mannschaften haben sich dabei der agrarischen „Teutischen Tageszeitung“ zufolge, ganz außerordentlich bewährt. Frühmorgens um 3 Uhr wurden die sämtlichen bei Rummersdorf in Italien bisovalltenden Truppen gewickelt, worauf alsbald zur Bauprobe marschirt und die Arbeit begonnen wurde, die mit alleiniger Unterbrechung der Essenspausen tagtäglich für die sämtlichen Mannschaften bis Abends 8 Uhr währte. Und in dieser ganzen Zeit mußten die Leute des Schwelentrupps die 1 1/2 bis 2 Centner schweren Schwellen zu je 2 Mann von den Fuhrwerken abladen und die häufig sehr steilen Böschungen hinauf zum Bahnhöhen tragen, alle über und über von dem Carbolium, womit die Schwellen imprägnirt sind, geschwärzt, und an Gesicht und Händen dick ver-schwollen. Die Leute wurden von den anderen Mannschaften allgemein bedauert, ihre Leistungen aber von den höchsten Vorgesetzten lobend anerkannt. Es ist thatsächlich durch ihre unermüdbare Ausdauer möglich geworden, daß der Bau dieser Versuchsstrecke um einen vollen Tag früher fertig werden konnte, als er berechnet worden war. Trotz dieser Schnelligkeit ist bei dem ganzen schwierigen Bau kein nennenswerther Unfall geschehen, ausgenommen den Zusammenstoß eines Bauzuges von 13 beladenen Schwellenwagen mit einem anderen, der 1500 Centner Schienen geladen hatte. Die Kosten dieses ersten Theiles der Übung belaufen sich bereits auf mehr als 200,000 Mark.

— Ein ächtes Junkerwort hat wieder ein Puttkamer ausgemünzt. Herr von Puttkamer-Sellin sprach seinen Kastengenossen aus der Seele, als er jüngst äußerte: „Die Landkinder haben zum Kartoffelsammeln immer übergenug gelernt.“ Diese souveräne Verachtung der Volksbildung darf nicht Wunder nehmen bei einer Gruppe, die in der systematischen Volksverdümmung eine Bedingung ihrer Macht sieht und durch ihren Bildungshaß hervorleuchtet.

— Das Centrum und die Freiheit der Bergleute. Aus Saarbrücken theilt die Centrumpresse mit, daß den Arbeitern auf sämtlichen Grubenanlagen und Schachthäusern der Berg-Inspection II das Lesen der „St. Johanner Volkszeitung“ wegen eines den Vergrath Hilger kritisirenden Artikels verboten wurde, und bemerkt dazu:

„Man sieht hieraus zur Genüge, in welcher Weise die Katholiken im Saarrevier in Schach gehalten werden. Nichts darf gemacht werden ohne die gnädige Aussicht der Behörde, nichts darf gelesen werden, das nicht die Censur passiert. Nebenbei sei hier noch mitgetheilt, daß in einem größeren Hüttenwerk (Stumm-Bredach) bei Strafe der Entlassung den Arbeitern verboten wurde, Mitglied des Volksvereins für das katholische Deutschland zu sein. Diesen nämlich Arbeitern, die zum größten Theil katholisch sind, ist ebenfalls verboten, die „St. Johanner Volkszeitung“ zu abonniren. Als Lectüre darf die nationalliberale und katholikenfeindliche „Saarbrücker Zeitung“ gehalten werden, gewiß eine große Gunst für die armen Arbeiter, die sich solches gefallen lassen müssen

wie ein Schuljunge vor. Zögernd bemerkte er, daß dies gerade sein Wunsch gewesen sei. Der andere warf sich in sein Fauteuil zurück und rief mit etwas boshaftem Lächeln:

„Ah so! mein geschätzter Herr, wofür halten Sie uns denn? Sind Sie berühmt? Heißen Sie Zola, Daudet? Können Sie mir dafür garantiren, daß Ihr Buch gut gekauft werden wird? Sie werden mir sagen, daß es preisgekrönt ist. Das ist ganz schön! Aber wer hat heutzutage noch keinen Roman geschrieben, der nicht von irgend einer Akademie preisgekrönt worden ist? Ohne zu rechnen — nehmen Sie es nicht übel — daß der Name eines Autors, der aus dem Exil zurückkehrt, nicht geeignet ist, das Publikum anzulocken. Darum treffen wir eben unsere Vorichtsmaßregeln. Sie werden einen Theil unserer Kosten decken. Wir stellen Ihnen dafür unseren Kundenkreis und unsere Beziehungen im Handel und in der Presse zur Verfügung. Sie haben die Ehre, in unseren Catalogen neben den bekanntesten Autoren zu stehen. Wir bewilligen Ihnen außerdem fünfzehn Centimes pro Exemplar, sobald fünfshundert verkauft sind. . . Und dann thun wir dies auch nur, weil Sie uns empfohlen worden sind. Ueberlegen Sie es sich gefälligst. Mehr können wir nicht thun. Sie können thun oder lassen, was Sie wollen. Sie sind frei.“

(Fortsetzung folgt.)

...man die nicht die Arbeit ...

Man man den Arbeitern durch Verbot einer ...

Im gelobten Lande Sachsen ist nach ...

Ueber die Lage im Balkan in Folge der ...

...haben ist mit einer ...

Im französischen Velle macht sich eine ...

Die Nachrichten aus Madagaskar ...

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ...

Die „Post“ kritisiert diese Ansicht ...

...werden sich unsere Agrarier wieder ...

Da werden sich unsere Agrarier wieder ...

Arbeiterbewegung.

Die Form in Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Wichtig, Korkarbeiter! In der Korkfabrik von ...

In Halle a. S. ist wieder einer Anzahl Maurer ...

Alleinliche Steinbildhauer Dresdens befinden ...

In Waldmichelbach in Hessen haben 35 Steinhauer ...

Der Streik bei Scharrer u. Groß in Nürnberg ...

Ueber den gegenwärtigen Stand der Streikbewegung ...

Die Streik-Kommission der Maurer ...

J. A.: F. Kersten, Maurerherberge.

Aus Malmö in Schweden wird von dem ...

Die General-Kommission.



## Das Leben Friedrich Engels'.

(Fortsetzung)

Während Engels die „Lage der arbeitenden Klasse“ vollendete, überzeugte er sich auch, daß ein dauernder Aufenthalt in dem plebejischen Barren, im Schoße einer strenggläubigen und hochconservativen Familie mit seinen Ansichten unverträglich sei. Es drängte ihn wieder zu Marx. Er wandte sich nach Brüssel, wohin Marx sich begeben, nachdem ihn die französische Regierung auf Veranlassung der preussischen ausgewiesen.

Und nun entfalteten beide zusammen eine rege Thätigkeit, sowohl auf theoretischem wie praktischem Gebiete. Sie vertieften ihre neuen Theorien, bauten sie aus und vollendeten die Einheitslichkeit und Geschlossenheit des von ihnen begründeten wissenschaftlichen Socialismus. Dabei vergaßen sie sich jedoch nicht in die Stubistube. Hand in Hand mit dem Ausbau ihrer wissenschaftlichen Grundlages lag ihre praktische Thätigkeit. In Bestreben, das Proletariat zum Selbstbewußtsein über den Inhalt und das Ziel seiner Kämpfe zu bringen durch Propaganda, aber auch, wo es anging, durch energische Theilnahme an diesen Kämpfen.

Am wichtigsten wurde ihre Verbindung mit dem internationalen „Bund der Gerechten“, den sie zum Vorläufer der „Internationale“ machten. Im Jahre 1847 war ihr Einfluß in socialistischen Kreisen schon so groß, daß sie aufgefordert wurden, dem Bunde beizutreten, unter der Versicherung, daß man bereit sei, den conspiratorischen Charakter fallen zu lassen, den er bis dahin gehabt, und die neuen theoretischen Gesichtspunkte anzunehmen. Beide folgten der Aufforderung. Engels, der sich von Brüssel nach Paris begeben, vertrat die dortigen Mitglieder auf dem ersten Bundescongreß, der im Sommer 1847 stattfand und auf dem der Bund nicht bloß seinen neuen Namen erhielt — Bund der Communisten —, unter dem er historisch geworden, sondern auch eine neue Organisation. Aus einem Verschwörungsbund wurde eine Propagandagesellschaft.

Schon Ende November desselben Jahres fand in London ein zweiter Congreß statt, auf dem neben Engels auch Marx erschien. Derselbe ist vor allem dadurch wichtig geworden, daß er die beiden beauftragte, das Manifest des Bundes auszuarbeiten. Die Folge dieses Auftrages war die Abfassung des communistischen Manifestes.

Eine Charakterisirung desselben ist überflüssig; wir wissen, daß die weitaus größte Zahl unserer Leser es kennt. Man hat das „Capital“ von Marx die Bibel der Arbeiterklasse genannt. Wenn man diesen etwas nach der Kirche schielenden Ausdruck gebrauchen will, dann paßt er vielleicht eher auf das communistische Manifest. Die späteren Werke von Marx und Engels sind vielfach eingehender und umfangreicher; sie erschöpfen manchen Gegenstand; aber jedes von ihnen behandelt nur einige Seiten der Grundlagen der modernen Arbeiterbewegung. Das communistische Manifest umfaßt sie alle. Es ist die wahre Quintessenz des Socialismus, es bildet heute noch, ja heute mehr als je das wirkliche Programm der internationalen Socialdemokratie. Es giebt vielleicht kein glänzenderes Zeugnis für die Unererschütterlichkeit der theoretischen Grundlagen der Socialdemokratie, aber auch für die Gewissenhaftigkeit und den Weitblick ihrer Gründer, als die Thatsache, daß der siebzehnjährige Engels im Wesentlichen nichts zurückzunehmen hat von dem, was der siebenundzwanzigjährige im Verein mit dem neunundzwanzigjährigen Marx geschrieben. Manche Stelle ist gegenstandslos geworden durch den Wechsel der Verhältnisse; mancher praktische Vorschlag ist durch die ökonomische und politische Entwicklung der letzten vierzig Jahre und deren Erfahrungen überholt. Aber in der Darlegung der Zwecke und Tendenzen der Communisten und in ihrer wissenschaftlichen Begründung ist im Wesentlichen nicht das Geringste zu ändern, und kaum hier und da etwas im Ausdruck, so präcise und genau ist die Form. Und doch liegen zwischen der Jetztzeit und der Abfassung des Manifestes mehr als vierzig Jahre gewaltiger Revolutionen, politischer, ökonomischer, technischer und wissenschaftlicher Art.

Kaum war das Manifest erschienen, da brach die Revolution aus, zuerst in Paris, dann in Deutschland. Mit Feuerzifer warfen sich Marx und Engels in die Bewegung, kehrten nach Deutschland zurück und gründeten in Köln ein tägliches Blatt, die „Neue Rheinische Zeitung“, damals das einzige Blatt Deutschlands, das den socialdemokratischen oder, wie man zu jener Zeit

sagte, den communistischen Standpunkt vertrat. Marx und Engels machten aus That, was sie im communistischen Manifest erklärt: „In Deutschland kämpft die communistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigenthum und die Kleinbürger!“ Aber unter der Unterstützung der Bourgeoisie verstanden sie keine Schwanzpolitik. Sie trieben sie vorwärts, übten aber gleichzeitig an ihr Kritik und wandten sich entschieden gegen sie, sobald sie Miene machte, die Revolution zu verathen. Und das geschah sehr bald. Die Reaction steigt mit Hilfe der Bourgeoisie, der vor dem revolutionären Proletariat bange geworden war.

An verschiedenen Orten erhoben sich die Arbeiter, um der hereinbrechenden Reaction gewaltsamen Widerstand zu leisten, so auch in der Rheinprovinz. In den Hauptorten des bergisch-märkischen Industriebezirkes, Elberfeld, Solingen, Düsseldorf, fanden im Mai 1849 Aufstände statt. Engels eilte auf die Nachricht davon sofort von Köln nach Elberfeld, aber nur, um zu sehen, wie die Erhebung zusammenbrach. Die Arbeiter allein waren damals nicht im Stande, sich zu halten, wenn Bourgeoisie und Kleinbürgerthum sie im Stiche ließen. Dem Scheitern der aufständischen Bewegung folgte am 19. Mai das Verbot der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und die Ausweisung von Marx. Auch Engels mußte, wegen seiner Theilnahme am rheinländischen Aufstand verfolgt, Köln verlassen, wo er sich eine Zeit lang verborgen gehalten. Er ging in die Pfalz, die sich neben Baden zum Schutze der Reichsverfassung erhoben, und schloß sich einem Freischaren-corps an, in dem er die Stelle eines Adjutanten des Commandanten Willich bekleidete. Er nahm an drei Gefechten Theil sowie an dem Treffen an der Murg, in dem 60,000 Preußen und Reichstruppen, dank der Verletzung der Neutralität Württembergs, das schlecht geführte Revolutionsheer, das 13,000 Mann stark war, schlugen und so das Schicksal des badiischen Aufstandes entschieden. Die geschlagene Armee wandte sich der Schweiz zu.

Engels war einer der letzten, die auf Schweizer Gebiet übertraten, nachdem alles verloren war, am 11. Juli 1849. Er blieb einige Monate in der Alpenrepublik; da sich ihm aber dort keine Aussicht auf befriedigende Thätigkeit bot, begab er sich nach England, und zwar nahm er, da der Weg über Frankreich für deutsche Flüchtlinge gefährlich geworden war, den Weg über Genua, von wo er auf einem Segelschiff über Gibraltar nach London ging. Dort traf er Marx und neben ihm die Mehrzahl der Häupter der deutschen Revolution, die nichts anderes sahen als eine Erneuerung der revolutionären Erhebung.

Marx und Engels dagegen erkannten gar bald, daß von einer wirklichen Revolution für längere Zeit keine Rede mehr sein könne, und sie traten offen gegen die chimärischen Illusionen und bombastischen Manifestationen der Emigranten auf in einer politisch-ökonomischen Revue, der sie ebenfalls den Titel „Neue Rheinische Zeitung“ beilegen. Geachtet in der Heimath, erregten sie durch diese Haltung die lebhafteste Entrüstung der Geächteten im Exil. Sie wurden von der Demokratie ebenso geboykottet wie von den Reactionären. Alle Zeitungen verschlossen sich ihnen. Für längere Zeit war es nicht bloß mit jeder politischen, sondern auch literarischen Thätigkeit, die auf Deutschland berechnet war, für sie zu Ende. Dazu kamen materielle Sorgen: eine Zeit angestrengter Erwerbsthätigkeit, aber auch eifriger Studien begann. Marx zog sich in das Britische Museum zurück, Engels ging 1850 nach Manchester, wurde wieder Commis in der Fabrik, in der sein Vater Theilhaber war, und 1864 Associé. Zwanzig Jahre lang blieb er von Marx getrennt; aber niemals wurde der geistige Verkehr der beiden dadurch unterbrochen.

Die ökonomischen und historischen Studien, die die Revolution unterbrochen, setzte Engels jetzt in Manchester fort. In den Vordergrund aber traten bei ihm die Militärwissenschaften, deren Nothwendigkeit ihm die Campagne von 1849 gezeigt, dann vergleichende Sprachwissenschaft, die von jeher sein Lieblingsstudium gewesen, und Naturwissenschaften. 1859 veröffentlichte er anonym ein militärische Broschüre, „Po und Rhein“, worin er einerseits der österreichischen Theorie entgegentrat, der Rhein müsse am Po verteidigt werden, andererseits den „Kleindeutschen“ preussischen Liberalen, die der Niederlage Oesterreichs entgegenjubelten und nicht sahen, daß Bonaparte der gemeinsame Feind war. Eine zweite Broschüre ähnlichen Inhalts

„Savoyen, Rhein und der Rhein“, folgte nach dem Krieg. Während des preussischen Militärconflits gab er eine weitere Broschüre heraus „Die preussische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei“ (1870), worin er die Widersprüche und Halbheiten der Liberalen und Fortschrittler getheilt und ausgesprochen, eine wirkliche Lösung der Militärfrage wie aller anderen ernstlichen Fragen könne nur durch die Arbeiterpartei erfolgen. Während des deutsch-französischen Krieges schrieb er eine Reihe militärisch-kritischer Artikel in die Londoner „Ball's Mail Gazette“, worin er unter anderem so glücklich war, bereits am 25. August die Schlacht von Sedan (2. September) und den Untergang der französischen Armee vorherzusagen.

(Fortsetzung folgt.)

## Parteiangelegenheiten.

Der Braunschweiger Bierboikott ist auf Grund folgender Vereinbarung beigelegt worden: Der Verein braunschweigischer Bierbrauereien einerseits und der bevollmächtigte Vertreter der Boykottcommission andererseits schlossen zur Beilegung des bestehenden Bierboikotts mit einander folgenden Vertrag: 1. Die beim Ausbruch des Boykotts an die hiesigen Brauereien gestellten Forderungen werden fallen gelassen; dagegen verpflichtet sich der Verein der Brauereien, die bisher noch nicht wieder eingestellten 5 Mann (folgen die Namen) am 8. d. Mts. in hiesigen Brauereien wieder in Arbeit zu nehmen. 2. Die bisherige Forderung, im hiesigen oder auswärtigen Kundenkreis der braunschweigischen Brauereien irgend ein Braunschweiger Bier nicht zu führen, ist unstatthaft. 3. Der „Br. Volksfreund“ (das socialdemokratische Blatt hier) verpflichtet sich durch seine Haltung im Sinne des heutigen Vertrages zu wirken. Der vorliegende Vertrag wird in dessen Nummern vom 7. und 8. d. Mts. wörtlich im Inzeratentheil abgedruckt. In den Nummern vom 7. bis 10. d. Mts. werden unter dem Kopf des Blattes die Worte gesetzt: „Der Bierboikott in Braunschweig ist aufgehoben.“ Braunschweig, den 6. August 1895. (Folgen die Unterschriften.)

## Sociale Arbeit.

Ein Jogh aus dem Thüringer Wald. Eine rechte Proletariatsexistenz schildert folgende Stelle aus dem Briefe eines Genossen vom Thüringer Walde: „In A. werden die Verhältnisse immer trauriger, und ein Arbeiter nach dem anderen wird abgelohnt, nachdem wir bisher zu wahren Hungerlöhnen arbeiteten. So wurde auch ich dazu gedrängt, mich um andere Arbeit umsehen, und das „Glück“ war mir hold. Da die neue Arbeitsstelle aber drei Stunden weit von unserem Dorfe entfernt liegt, so kann ich nur Sonnabends nach Hause gehen, um Montag früh drei Uhr wieder zur Arbeitsstätte zu eilen. Aber auch hier ist der Lohn so gering, daß man nicht daran denken kann, sich etwa warmes Mittagsbrot im Gasthaus zu verschaffen, denn dann würde nichts für die Familie übrig bleiben. Die Schlafstätte befindet sich in der Fabrik, jedoch verzichten wir gern darauf, auf den Strohmatten zu schlafen, da die Wangen uns fast forttragen; wir schlagen vielmehr unser Nachtquartier im Heu auf, denn da haben wir doch wenigstens vor dem Ungeziefer Ruhe. Was wird aber unter solchen Umständen aus der Kindererziehung? Ich bin ja doch nur stundenlang daheim; meine Frau muß durch Bearbeitung des Feldes und durch Tagelöhnern das kärgliche Einkommen zu erhöhen suchen; die Kinder sind zumeist die ganze Zeit sich selbst überlassen. Weinen Sie darum nicht auch, daß die Behauptung der Gegner, die Socialdemokratie wolle das Familienleben zerstören, uns nur ein Lachen erpreßt? Möge der „Zukunftstaat“ sich gestalten wie er will, schlechter werden in ihm die Verhältnisse nie und nimmer sich gestalten, als sie jetzt in dem herrlichen Gegenwartsstaate sind. Sie sehen also, wie auch bei uns die Verhältnisse Socialdemokraten machen.“

## Gerichtliches.

Ein Nachspiel zur Pulverexplosion in Elberfeld. Am 2. August wurde der technische Leiter der Pulverfabrik Gebrüder Wönlhaus in Breckerfeld, Wilh. Wönlhaus, als Abfender des Pulvertransportes, der am 31. Mai in der Berlinerstraße in Elberfeld explodirte, von der Staatsanwaltschaft zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Die Untersuchung über die Ursache des Unfalls hat zu keinem bestimmten Resultate geführt, man vermutet, daß entweder ein Nagel an einem der Pulverfässer die Reselummhüllung zerrissen und mit dem Pulver in Berührung gekommen sei, oder daß eines der Fässer nicht dicht gewesen und ausgerieseltes Pulver mit dem Feuerfunken der Pfeife oder Cigarre eines Rauchers in Berührung gekommen sein dürfte. Der Transport des Pulvers durch das Botenführerwerk widersprach direct der Polizeiverordnung vom 19. October 1893, nach welcher Pulvertransporte nur in geschlossenen Wagen und unter besonderen Vorsichtsmaßregeln bewirkt werden dürfen. Das Pulver, angeblich hundert Kilogramm, für den Feuerwerker Cippold bestimmt, stammte aus der Pulverfabrik der Gebrüder Wilhelm und Hermann Wönlhaus, welche daher als Angeklagte erschienen. Schon beim Verhöre wurde die Fabrikantenprocuratur dadurch festgestellt, daß die Angeklagten die willkürliche Verletzung der Polizeiverordnung dadurch rechtfertigen zu können glaubten, daß sie geltend machten, bei einem Transport von nur 100 Kilogramm Pulver rentire sich kein besonderes Fuhrwerk und kein geschlossener Wagen. Man habe dem Cippold das Pulver verpackungsmäßig franco liefern müssen, wenn man da einen

besonderen Wagen geschickt hatte, bei dem Unfall verloren gegangen oder das Pulver zu theuer geworden. Weirung des Verstandes! Und den Leuten, die so gehandelt, gab der Kommissionsrat Vider von Tagen das „Verständigen“ sie seien keiner selbstständigen Handlung fähig. Auch sollen die Angeklagten beim Unfall für die Pulverfabrik weniger gezahlt haben, als Konkurrenzgeschäfte. Auch aus Feder oder Wollpapierden benutzten die Angeklagten nicht, das Pulver kam in Messelade, diese ließe man in keiner, wenigstens starke Tonnen und letztere kamen in alle Kartoffelsäcke. Dann hatte der Votensfuhrmann für das Auge der Polizei — Kartoffeln auf dem Wagen, Mehrere Dutzend Zeugen und einige Sachverständige waren zur Verhandlung geladen. Die Kerze verlichtete über das Schicksal der bei dem Unfall Verletzten, von denen sich einige noch in ärztlicher Behandlung befinden. Unter den Zeugen befand sich auch der Feuerwerker Carl Vippold, der den verordnungswidrigen Transport des Pulvers „ganz in der Ordnung“ fand, Jahre lang gebildet hat und die Schuld des Unfalls auf den verunglückten Votensfuhrmann adladen wollte, welcher Schnaps getrunken und wohl auch geraucht habe. Andere einwandfreie Zeugen gaben dagegen dem verstorbenen Oberhaus das beste Zeugniß und rühmten seine Mächtigkeits- und Sorgfalt, so auch der Amtmann Reuhaus von Wredersfeld, der vor 1 1/2 Jahren daher auch dem Oberhaus einmal einen schriftlichen Erlaubnißschein für einen Pulvertransport ausgestellt hat. Seit nach dem Unfall haben die Angeklagten auch Gummilade statt der früheren Messelade im Gebrauch. Wenn Stütz leere Pulverfässer nebst allen zugehörigen Geräthschaften befanden sich im Verichtsraum, die Gegenstände waren bei der Ortsbeschäftigung in der Pulverfabrik der Angeklagten in Beschlag genommen worden. Unter den Fässern befanden sich solche mit einzelnen Mägeln, die beim Pulvertransport nicht vorkommen dürfen, auch sollen einzelne nicht dichte und beschädigte Fässer gefunden worden sein. Die Angeklagten haben oft Jahre lang Pulver versendet, ohne entsprechende Aufschrift auf der Verpackung. Dieselben haben ferner dem Fuhrmann Oberhaus verboten gehabt, die Polizei von den Pulvertransporten zu benachrichtigen, wie es Vorschrift ist, denn „sonst müße für die Begleitung der Polizei mehr gezahlt werden, als das Pulver einbringe.“ Die Frau des verunglückten Votensfuhrmanns berichtete, daß die Angeklagten denselben geradezu zur Uebernahme der Pulvertransporte gedrängt, dann ihm Geld von der Fracht abzugiehen gesucht hätten, ja, für die Fracht der letzten Sendung hierher, die dem Manne das Leben gekostet, habe Wöndhaus ihr statt der schuldigen 7 Mark nur 5 Mark gegeben. Also berichtete die Frau auf Eid. Die Sachverständigen haben bei Untersuchung der Ueberreste der Fässer, worin das explodirte Pulver war, ein Holzstück gefunden, welches einen alten Nig hatte, so daß das keine Mehlpulver während des Transportes herausrieseln mußte. Also auch noch schlechtes Verpackungsmaterial. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Wilhelm Wöndhaus ein Jahr und gegen Hermann Wöndhaus zwei Monate Gefängniß. Der Verteidiger des Hauptangeklagten, Rechtsanwalt Flucht, suchte als feststehende Thatfache hinzustellen, Oberhaus habe auf dem Wagen geraucht, was in keiner Weise bewiesen war. Die Behauptung wurde übrigens in der Entgegnung der Staatsanwaltschaft nach Gebühr abgefertigt. Um 5 Uhr Nachmittags trat das Gericht zur Verathung ab. Diese dauerte fast anderthalb Stunden, worauf der Wilhelm Wöndhaus wegen fahrlässiger Tödtung in einem und wegen fahrlässiger Körperverletzung in mehreren Fällen zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Hermann Wöndhaus dagegen, welcher nur die Comptoirgeschäfte geleitet hatte, wurde freigesprochen.

**Locales.**

Breslau, den 9. August 1895.

**\* Vom Lehrlingswesen.** Ebenso wie die Agrarier durch lautes Schreien es verstehen, sich allerlei Vortheile und Privilegien zu erringen, versuchen auch die **Jungen Vortheile und Privilegien zu erhalten.** Der Unterschied ist nur der, daß die Agrarier, die, während sie fortwährend den „kleinen Bauer“ im Munde führen, thatsächlich den Großgrundbesitzer meinen, und dabei das Glück auf ihrer Seite haben, was man von den Innungen gerade nicht behaupten kann. Die Agrarier sind allerdings zu diesem Kampfe bedeutend besser gerüstet als die Handwerker. Erstens verfügen sie über eine nicht zu unterschätzende Machtstellung und zweitens geht der Großgrundbesitz, den sie vertreiben, seiner immer weiteren Ausdehnung entgegen. Sie sind in dem Kampfe zwischen Großgrundbesitz und Kleinbauern die Ueberlegenen. Die Innungshandwerker dagegen nehmen eine bedauernd unglücklichere Stellung ein. Sie sind die Vertreter einer dem Untergange immer mehr entgegengehenden Klasse anderer Gesellschaft. Das Handwerk muß in dem Concurrenz-kampfe mit der Großindustrie unterliegen. Die Mittel, welche man bisher zur Hebung des Handwerkes vorge-schlagen hat, haben sich als unzugänglich erwiesen.

Ohne Zweifel ist das Lehrlingswesen oder richtiger gesagt das Lehrlingswesen werth, einer Prüfung oder einer Revision unterzogen zu werden. Je mehr sich das Kleinhandwerk seinem gänzlichen Verfall nähert, desto mehr wird sich in ihm das Bestreben geltend machen, durch die Ausbeutung von Lehrlingen den Concurrenzkampf zu beschärfen, die Erlöse auf diese Weise zu fröhnen. Doch man darf sich aber nur dem Reize um so schneller entgegengehen, jeher die in Betracht kommenden Kreise nicht ein. Auch hier bei uns in Breslau ist das Lehrlingswesen sehr verbreitet; es geht hier sehr viele sogenannte Meister, welche wohl

stets Lehrlinge, niemals aber Gesellen beschäftigen. Der ärmste Lehrling ist in solchen Fällen auf die Ueberlieferung der Aeltern angewiesen. Daß die jungen Leute, wenn sie vier Jahre gelernt haben, in den aller-fürtesten Fällen selbstständige Arbeiter geworden sind, erklärt sich sehr leicht. Um so unverständlicher ist es aus diesem Grunde, wenn gerade die Innungsmeister um mehren auf die mangelhafte Fertigkeit der jungen Handwerksgelesen schimpfen. Gerade diejenigen, welche am lautesten nach dem Beschäftigungsnachweis rufen, schiden in den meisten Fällen ihre Lehrlinge, nachdem sie Geselle geworden sind, in die Fremde, d. h. auf die Landstrafe. Hat aber so ein Lehrling seine vier Jahre hinter sich, und er getraut sich noch nicht, in die Welt hinauszugehen, dann behält der „Lehrmeister“ den armen Menschen, der seine Unfähigkeit natürlich „selbst verschuldet hat“, aus Gnade und Barmherzigkeit noch eine Zeit lang bei sich. Natürlich muß der Betreffende dann für einen Bohn arbeiten, der weit unter dem Durchschnittslohn der in Frage kommenden Handwerker steht und ihm die Aufrechterhaltung seiner Existenz ohne fremde Hilfe unmöglich macht.

Doch nicht allein der Umstand, daß die Lehrlinge in sehr vielen Fällen ganz auf sich selbst angewiesen sind, trägt dazu bei, daß die Leistungsfähigkeit, namentlich der jüngeren Handwerksgelesen, immer mehr zurückgeht. Auch die übergroße Anforderung, die in den meisten Fällen an die Arbeitskraft der Lehrlinge gestellt wird, verursacht die oben erwähnten Erscheinungen. Die Gesellen können sich durch ihre Organisationen eine geregelte Arbeitszeit schaffen, sich geaen Ausbeutung wenigstens einigermaßen schützen. Der Lehrling aber muß oft noch lange, nachdem die Gesellen Feierabend gemacht haben, arbeiten. Diefers ist es auch der Fall, daß die Lehrlinge früher beginnen müssen. Klagt dann der Lehrling über zu lange Arbeitszeit u. s. w., so wird ihm in den meisten Fällen zur Antwort: „Wir haben auch lernen müssen. Lehrjahre sind keine Herren-jahre.“ Am aller schlimmsten sind aber auch in dieser Beziehung diejenigen Lehrlinge daran, die nie einen Gesellen zu sehen bekommen. Gerade in derartigen Werk-stellen wird oft die Arbeitszeit bis in's Unglaubliche ausgebeutet und erfreuen sich auch sonst diese armen Lehrlinge nicht gerade der besten Behandlung. Auch Sonntags müssen die Lehrlinge häufig bis Nachmittags arbeiten.

Durch die lange Arbeitszeit wird nicht nur die Entwicklung des jungen Körpers gehemmt, sondern es wird auch den jungen Leuten Unlust und Widerwillen gegen die Arbeit beigebracht. Wenn solche junge Leute später als Gesellen nichts verstehen, dann schreiben die Innungsmeister nach dem Beschäftigungsnachweis und allen möglichen anderen Sachen. Das Lehrlingswesen bedarf gewiß einer Regelung; es wird auch wohl etwas derartiges am grünen Tische ausgebrütet werden. Eben so wenig jedoch, wie wir glauben, daß die event. Maß-regeln im Stande sein werden, das Handwerk vor dem Untergange zu bewahren, eben so wenig wird man die Lehrlinge vor der Ausbeutung schützen. Das widerspricht der heutigen capitalistischen Ordnung.

**\* Zu den Erhebungen über den Bau-schwindel.** In Verfolg der von uns vor einigen Tagen erörterten Anordnung, laut der die Magistrate aller größeren Städte der Monarchie aufgefordert werden, zu berichten, ob und in welchem Umfange eine Ausbeutung von Bauhandwerkern durch gewissenlose Unternehmer in der betreffenden Stadt stattgefunden hat und welche Vorschläge zur Bekämpfung dieser Mißstände von den Magistraten beäurwortet werden, ist ein entsprechendes Ersuchen seitens des Regierungs-präsidenten, Dr. v. Heydebrand und der Laß, auch an den hiesigen Magistrat gerichtet worden. Der Magistrat hat sich darauf hin, wie das hiesige Publikationsorgan des Innungsanschnusses mittheilt, an den Innungsanschnus mit der Aufforderung ge-wandt, die in unserer Stadt aufgetretenen Uebelstände eingehender angeben und sich über eventuell zu er-greifende Maßnahmen äußern zu wollen.

**\* Landgerichtspräsident in Breslau.** Entgegen der Notiz betreffs des Nachfolgers des Land-gerichtspräsidenten Grzesewski theilt die „Schles. Volksztg.“ mit, daß aber Wahrscheinlichkeit nach Herr Landgerichtspräsident Janisch in Stettin dessen Nach-folger sein dürfte.

**\* Die Esaberrzüge, welche am Mittwoch nach Strödel, Deutsch-Lissa und Trebnitz verkehrten, sind am 7. d. Mts. zum letzten Male abgelassen worden. Die Sonnabend verkehrenden Sonderzüge nach Deutsch-Lissa werden am 10. d. Mts. zum letzten Male ab-gelassen werden. Die jeden Mittwoch und Sonnabend fahrenden Sonderzüge nach Obernigl, sowie die jäm m t-liehen Sonntagssonderzüge verkehren bis einschließlich den 1. September d. J.**

**\* Das Postgewicht der Postpakete** im Reich: mit Capexen auch auf dem 23. ge. über Frankreich ist von jetzt ab von 3 auf 5 kg erhöht, ohne daß eine Aenderung der bisherigen Taxe von 2.20 Mark für jedes Paket eintritt. Im Weiteren sind fortan Postpakete ohne Verhängung im Gewicht bis 5 Kilogramm nach den französischen Bestimmungen St. Pierre und Miquelon zulässig. Die Be-förderung der Pakete erfolgt über Frankreich und England.

**\* Sommertheater bei Liebig.** Heute, Freitag geht Offenbachs „Die Großherzogin von Gerolstein“ letztmalig in Scene, in der morgen Sonnabend stattfindenden Premiere der Vaudeville-Posse „Madame Suzette“ wird die Titel-rolle von Lina Fiebler dargestellt.

**\* Budapest Posttheater.** Am Mittwoch ging die Donat Herrnsfeldsche Ausstattung-Posse „Dyphenheim in der Luglochhöhle“, zum 21. Male vor ausverkauftem Hause in Scene. Wir stehen demnach vor einer baldigen Jubiläums-vorstellung. Heut gelangt außer „Dyphenheim in der Luglochhöhle“ noch die Posse „In der Waschanstalt“ zur Aufführung.

**\* Feuer.** Gestern früh kurz nach 8 Uhr ent-brand in der im Keller des Hauses Münzstraße 2 be-findlichen Bäckerei Feuer. In den niedrigen Raum zwischen dem Backofen und der darüberliegenden Decke waren seit längerer Zeit Holzabfälle, altes Gemülle und einzelne Backwaaren geworfen worden, welche schließ-lich durch die vom Ofen ausströmende Hitze in Brand gesetzt wurden. Das Feuer wurde durch einige Eimer Wasser und die kleine Handspitze gelöscht.

**\* Liebestragödie.** In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag hat ein junges Liebespaar auf dem alten Bresauer Kirchhof in Gräbchen gemeinschaftlich seinem Leben ein Ende gesetzt. Gegen 6 Uhr wurden auf einem im hinteren Theil des Kirchhofes befindlichen Weg zwei Leichen aufgefunden, die als die des Commis Emil Domnik und der in einem hiesigen Butter-geschäft angestellten Verkäuferin Ida Vogel, deren Vater Hausbesitzer in Gräbchen ist, erkannt wurden. Angeblich sollen die jungen Leute keine Ein-willigung zur Heirath erhalten haben, und beschloffen deshalb, sich im Tode zu vereinen. Mit einem kleinen sechsläufigen Revolver hat D. seine Geliebte in die Schläfegegend geschossen und sich dann selbst durch Schüsse in die Stirn und Brust entleibt. Das Mädchen hatte vor der That einen Abschiedsbrief durch die Thür in die Wohnung ihres Vaters geschoben. Das Mädchen ist 22 Jahre alt, ihr Geliebter 23 Jahre; derselbe hat hier bei der Artillerie seiner Militärpflicht genügt. Die beiden Leichen wurden nach der Leichen-halle des Gräbchener Kirchhofes geschafft.

**\* Selbstmord oder Unfall?** Am Mittwoch, den 7. d. Mts., ist hinter der Salzstraße ein Färber-meister in der Oder ertrunken. Gegen 11 Uhr äußerte er zu seiner Frau, der Kopf schmerze ihn, weshalb er noch einmal weggehen müsse. Am andern Morgen wurde durch einen Angler seine Leiche gefunden. Ob er mit selbstmörderischer Absicht in die Oder gegangen oder aber in Folge eines Unfalles ertrunken ist, ist noch unermittelt. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

**\* Ein schwerer Unglücksfall** hätte sich bei-nähe am Mittwoch auf der oberen Oder ereignen können. Als Abends der Dampfer „Kronprinz“ auf seiner Tour vom Zoologischen Garten her die Lessingbrücke passirte, sah der Capitan ein Boot, in dem drei junge Leute saßen, vor sich und obschon der Dampfer ordnungs-gemäß zur Warnung läutete, wich das Boot nicht aus, sondern kam direct auf den Dampfer zugefahren. So schnell es ging wurde die Maschine gestoppt, und mit voller Kraft rückwärts gefahren, so daß das mit voll-ständiger Unkenntniß geführte kleine Fahrzeug sicher vor-bei kommen konnte. Dessen ungeachtet sprangen die Kinderer aus Angst vor einer Collision mit dem Dampfer ins Wasser und wären unrettbar verloren gewesen, wenn nicht die Bemannung des Dampfers „Kronprinz“ sie gerettet hätte.

**\* Ueberfahren.** Mittwoch Nachmittag wurde ein sechs Jahre alter Knabe auf der Poststraße von einer Droschke überfahren und erlitt dabei mehrere Quetschungen am rechten Handgelenk; ein Hausbesitzer von der Großen Dreilindengasse, der gleichfalls von einer Droschke auf dem Reherberg überfahren worden war, trug einige Rippenbrüche davon.

**\* Unglücksfall mit tödtlichem Aus-gange.** Gestern Nachmittags, 4 1/2 Uhr, stürzte auf der Friedrich-Wilhelmsstraße ein Kutscher von dem von ihm geleiteten Postwagen, dessen Räder ihm über den Körper rollten und ihm schwere Verletzungen zufügten.



enthaltenen Angaben als unbedingt zuverlässig bei Neu-  
ausgabe und Verfertigung des Hülfsbuches zu Grunde gelegt  
werden können."

### Neueste Nachrichten.

#### Friedrich Engels

Körperliche Kräfte werden Sonnabend Vormittag 11 Uhr  
in London durch Feuer zur Ruhe befristet. An der  
Festlichkeit werden als Vertreter der Gesamtpartei  
die Genossen Hebel, Plehnert und Singer, als Ver-  
treter der Berliner Genossen Augustin und Schulz  
theilnehmen. Auch andere Orte Deutschlands werden  
Vertreter zur Bekleidung senden. Von Stuttgart ist  
Genosse Rautsky nach London gereist.

**Berlin, 8. August.** Der Kaiser, der sich augen-  
blicklich wieder in England befindet, hat am Jahrestage der  
Schlacht bei Wörth an die Mannschaft des ihm begleitenden  
Panzerregiments Wörth eine Rede gehalten, die Aufsehen erregt  
und den Gegenstand lebhafter Erörterung in England und  
darauf hinaus bildet. Der Kaiser hat, die Erinnerung an  
die Schlacht bei Wörth wachrufend, der Mannschaft gesagt:  
„Hoffentlich werden die Thaten, die Eure Väter bei  
jenes Anlaß vollbrachten, eine Aufmunterung bilden für  
Euch, wenn jemals eine Gelegenheit für ähnliche Dienste  
entstehen sollte. Solltet Ihr zum Kampfe gerufen werden, so be-  
schüßelt Euch mit Ernst und Muth für Gott und Vater-  
land zu kämpfen.“

Die „Daily News“, ein angesehenes conservatives Blatt,  
schreiben zu dieser Kaiserrede:  
„Es ist wesentlich, daß während des Besuchs des  
deutschen Kaisers nichts gesagt wird, was die Welt zu dem  
Glauben verleiten könnte, daß unsere Freundschaft zu  
Deutschland eine geringere Rücksichtnahme für Frankreich  
involviert. Der Kaiser selbst hätte gut thun in den  
britischen Gewässern die Bezugnahme auf den deutsch-franzö-  
sischen Krieg zu unterlassen. Der Anlaß war allerdings  
sehr verlockend, aber der Kaiser sollte solcher Versuchung  
widerstehen können. Die Reueherungen des Kaisers über  
Wörth geschahen allerdings an Bord eines deutschen Kriegs-  
schiffes, über welches wir, selbst wenn es sich in britischen Ge-  
wässern befindet, keine Jurisdiction haben. Jedenfalls hat  
der Vorfall mit England so wenig zu thun, als wenn er  
sich in Hamburg ereignet hätte. Unsere französischen Freunde  
müssen Discretion üben.“

**Berlin, 9. August.** Der „Vorwärts“ veröffentlicht  
ein ihm auf den Redactionstisch gemachtes geheimes Schrift-  
stück, dessen Inhalt nicht verhehlen wird, in den weitesten  
Kreisen peinliches Aufsehen zu erregen. Es lautet wörtlich:  
Auszug aus den G. R. U. 328 I (Geheim) vom  
6. Juli 1895. In Folge allerhöchsten Befehles  
soll das 50jährige Militärdienstjubiläum Sr.  
Maj. Hoheit des Prinzen Georg am 4. März  
1896 bei der Armee festlich begangen werden.  
Unter Anderem soll bei der Beglückwünschung Seiner  
Hoheit durch eine Deputation der activen und in-  
activen Offiziere und Beamten unter Führung des  
Kriegsministers ein Armeegehenk (noch  
nicht festgestellt) überreicht werden. Derselbe Offiziere z. D.  
und a. D. sowie des Reservebestandes den Wunsch  
haben sollten, sich an dem Armeegehenk  
zu betheiligen, würde vom Kriegsministe-  
rium ein Einheitsjahr ausgeworfen wer-  
den (active Offiziere zählen bis zur Höhe des  
Zages - Gehaltes). Euer Hochwohlgeboren werden  
erhalten erucht Ihre Betheiligung bezw. die ent-  
gegenstehende Absicht und die Mittheilung ob der  
später festgesetzte Betrag an das Bezirkscommando eingesandt  
werden wird, oder ob derselbe durch Postmaßnahme erhoben

werden soll, durch Besuche auf dem abgipferten  
schnitt bis zum 1. Juli er an das Regimentscommando  
Dresden-Mittstadt zurückgelangen lassen zu wollen.

**Freiburg, 8. August.** „August“ meldet: Western Abend in der ersten Stunde  
erfolgte in dem Bereich der Dynamitfabrik in Halberstadt  
ein mit 10 Centner Dynamit beladener Wagen. Der  
Detonation war Hundstimm hörbar. Die Fabrik erlitt be-  
trächtlichen Schaden und ist der Betrieb eingestellt. Men-  
schenleben sind nicht zu beklagen. Abwillige Inbrandsetzung des  
Wagens wird bestimmt angenommen.

**München, 8. August.** Die „Münchener Neuesten  
Nachrichten“ melden, daß in München, einem Würzburg be-  
nachbarten Orte, 20 Häuser niedergebrannt seien. Die  
„Kugelschreiber“ berichtet, daß in dem bayerischen  
Orte Werdingen vier Häuser niedergebrannt seien.

**Wien, 8. August.** Hier und in der Umgebung  
wurde gestern 4 Uhr 42 Minuten Abends ein ziemlich  
starkes Erdbeben mit zwei Stößen in der Richtung von  
Osten nach Westen wahrgenommen. Hieraus erhob sich ein  
starker Sturmwind.

**Austriadam, 8. August.** Der größte Theil der  
Diamant-Arbeiter nahm die Arbeit wieder auf, nachdem die  
Arbeitgeber die Forderungen zugestanden. In einigen  
Fabriken dauert der Streik fort.

**Rom, 8. August.** Der Senat ist wie die Kammer-  
mehrheit über den Streik gesprungen. Er nahm in geheimer  
Abstimmung mit 88 gegen 12 Stimmen die Finanz- und  
Schabmaßnahmen an und dankte dem Hefershef, z. Crispis,  
dem Schatzmeister Sonnino, für seine „Wirksamkeit“.

**Monluçon, 8. August.** Der socialistische Depu-  
tirte Thivrier ist heute Mittag im Kreise seiner Familie ge-  
storben.

**Hongkong, 8. August.** Eine wüthende Volks-  
menge griff gestern Nachmittag die englischen und ameri-  
kanischen Missionen in Jutschau bei Canton an und zer-  
störte die Hospitäler. Einige Missionare entflohen nach  
Schamin, andere blieben. Ein chinesisches Kanonenboot ist  
zur Herstellung der Ordnung abgefordert. Es ist das Gerücht  
in Umlauf, daß alle Missionen der Provinz Kwangtung bald  
zerstört und alle Missionare nach den offenen Häfen ver-  
trieben werden würden. Der Vegetarierbund ist jetzt 12,000  
Mann stark, wohlbewaffnet und organisiert und fähig, den  
chinesischen Truppen zu widerstehen.

**Melbourne, 8. August.** Der Dampfer „Catter-  
thum“ ist auf der Fahrt von Sydney nach China heute früh  
auf einen Seehundriff zwischen Sydney und Brisbane  
aufgefahren. Ein Rettungsboot landete bei Forster mit  
dem Capitän Hawkes, dem zweiten Steuermann, dem  
Schiffsarzt und mehreren Anderen. Alle anderen Boote  
mit über 100 Personen sind verloren.

### Briefkasten.

**S. 3000.** Erkrankung eines Arbeiters hebt nicht  
ohne Weiteres den Arbeitsvertrag auf. Es muß die aus-  
drückliche Erklärung, daß wegen der Krankheit die Entlassung  
erfolgt, hinzutreten. Nach behobener Krankheit darf die  
Entlassung nur unter Einhaltung der Kündigungsfrist statt-  
finden.  
**U. W., hier.** 1. Sie haben sich nicht strafbar gemacht;  
2. Sie und Ihr Mitarbeiter sind krantenkassenpflichtig. Ver-  
pflichtet zur Entrichtung der Beiträge ist der Arbeitgeber, für  
den Sie alle beide arbeiten. Ihre Beiträge zur Krankenkasse  
betragen zwei Drittel.

### Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 8. August.  
Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Wilhelm  
Heilig, kath., Herrenstr. 6, und Ernestine Häbner, ev., Paulinen-  
straße 18. — Procurist Paul Hiesinger, kath., Neuhofstr. 58/59,  
und Emilie Scheu, kath., Wallstraße 22. — Kaufmann Max  
Hollnischel, ev., Blankenburg a. S., und Marie Zimpel, ev.,

Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer  
Mitglieder im Locale „zu den drei  
Tauben“, Neumarkt 8.  
Central-Kranken- und  
Sterbekasse der Tischler,  
und anderer gewerblicher  
Arbeiter (Hamburg). Abends  
8 Uhr: Cassenabend und Auf-  
nahme neuer Mitglieder in Heiber's  
Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke  
Engelsberg).

! Brot!  
Groß und schwachhaft,  
sowie alle anderen Weiß- und  
fein-Bäckerei-Waaren.  
Schweitzerstrasse 22, bei  
C. Döring. 3939

Vereins-Kalender.  
Breslau.  
Verband der Buchbinder u.  
(Zahlstelle Breslau.) Alle Sonnabende  
Abends 8 Uhr: Vereinskassen-  
abend im Vereinslocal „Hotel zu den  
drei Bergen“, Büttnerstraße 33.  
Sonnabend, den 10. August:  
Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
stelle Breslau) Abends 8  
Uhr: Kassenabend, Ausgabe des  
Verbandsorgans, „Arbeiter-  
herder Orgel“, Kupferstraße 39.

Algem. Kranken- und Sterb-  
kassen der Metallarbeiter  
(E. S. 29.) Abends von 8-10 Uhr  
in jedem Sonntag nach dem 15.  
jeden Monats von 12-2 Uhr Kassen-  
tag im „goldnen Hecht“, Neuhof-  
straße 65. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder  
Bereinigte Gutmacher. Abends  
von 8-10 Uhr: Kassenabend im  
rothen Löwen.  
Verein Deutscher Cigarren-  
Sortierer. Zahlstelle Breslau.  
Kassenabend von 8-10 Uhr bei  
Böckel, Nicolaistraße 37.  
Verein zur Regelung der ge-  
werblichen Zütereien  
Töpfer und Berufsgeno-  
Breslaus. Kassenabend. Vereinskassen-  
abende jeden Sonnabend von  
dem 15. jeden Monats bei Met-  
SK. Groschengasse 11.  
Localverband deutscher  
Zimmerer. Breslau. Abends  
von 8-10 Uhr: Kassenabend  
Verbandes der Zimmerer Breslau's  
sowie Zahlabend der Central-Kranken-  
kassen in Grünen Hirsch, Ober-  
Mitglieder.  
Deutscher Holzarbeiter-  
Verband. (Zahlstelle Breslau.)  
Vereinskassen- u. Kassenabend  
in Jansch's Brauerei, Heinrichstr.  
Central-Kranken- u. Sterbe-  
kassen der Tabakarbeiter  
Deutschlands. Abends von 8-10 Uhr:  
Kassenabend in Edlich's Brauerei,  
Markt 8. Aufnahme neuer Mitglieder

Neu eröffnet!  
**S. Krebs**  
Modewaaren- und Wäsche-Geschäft  
Behrman-Strasse Nr. 25, Ecke Nachod-Strasse  
vis-a-vis der Salvator-Kirche  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Tüchen, Julettis  
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche,  
sowie  
Herren-Damen- und Knaben-Confection  
Arbeiter-Hosen, Blusen etc.  
zu sehr billigen, aber festen Preisen.

Die Naturheilkunde  
für Jedermann anwendbar!  
Sollt Ihr auch krankenhaft sein  
Dr. Paul Schmidt.  
Mit schwarzen und bunten  
Illustrationsstafeln.  
Vollständig in 17 Bänden  
à nur 10 Bf. In Bezügen  
durch alle Buchhandlungen  
und Colportage, sowie den  
unterzeichneten Verlag, der  
auf Wunsch überallhin  
Probepost gratis u. franco  
versendet. Besondere unter-  
stützung durch die Verlage  
überall gesucht!  
H. Hermann & Co., Verlag, Dresden.  
Zu beziehen durch die Expedition der „Sollt Ihr auch krankenhaft sein“